

Predigt zum Aschermittwoch der Künstlerinnen und Künstler 2.3.2022

Von Systemrelevanz war in den vergangenen Monaten und nun schon seit zwei Jahren oft die Rede. Wer ist systemrelevant, wer ist es nicht? Sicher hängt das davon ab, was man unter System versteht. Das Funktionale gerät da in den Blick. Was braucht es, damit es funktioniert? Die Müllabfuhr braucht es da nicht weniger als die Krankenhäuser, die Pfleger und die Ärzte, die Lehrer und die Polizisten. Aber braucht es die Kunst? Theater wurden geschlossen, Kinos ebenso. Musiksäle blieben ohne Ton. Museen konnten nicht besucht werden, Ausstellungen blieben aus.

Nach und nach kommt etwas zurück, sehr langsam und auflagenstark, wie auch der diesjährige Aschermittwoch der Künstlerinnen und der Künstler hier in Köln. Dem Sport erging es da schon ganz anders, immerhin wurde experimentiert mit Größen und mit Zahlen. Panem et circenses eben, Brot und Spiele. So etwas hat die Politik schnell auf dem Schirm.

Die Sache mit der Relevanz ist freilich komplex. Braucht man die Kunst, wie man Spiele braucht? Funktioniert die Kunst? Darf sie systemrelevant sein, wenn darunter verstanden wird, dass alles möglichst funktioniert? Sprengt nicht die Kunst das System? Stellt sie in Frage? Übersteigt sie? Tritt sie nicht ein für das Fremde und Ungewohnte? Wäre sie systemrelevant, liefere sie wohl Gefahr, dekorativ zu werden, zur schönen Zier dessen, was eh schon da ist.

Aber die Kunst ist relevant, wenn auch nicht unbedingt für das, was man das System nennt. Die Kunst ist relevant in ein einem ganz ursprünglichen Sinn. Kunst hat es mit der Orientierung des Menschen im Leben zu tun. Wer der Mensch ist, was ihn ausmacht, darum geht es in der Kunst. Die Antworten auf diese Fragen sind nicht fertig, sie haben Wegcharakter.

Man kann sie nicht lernen, die Antworten, die die Kunst auf das Menschsein gibt, man kann sich in ihnen bewegen, mit ihnen unterwegs sein. Die Kunst kann nicht liefern, wie Wissenschaften liefern können. Ihr geht es da wie der Philosophie. Übrigens ist die Philosophie systemrelevant? Die Kunst ist mehr als systemrelevant, sie geht nicht im System auf. In ihrer ganzen breiten und unterschiedlichen Ausdrucksweise gehört sie zum Grundvollzug des Menschen in der Geschichte und in der Gegenwart.

Sie hat, die Kunst, ausgesprochen oder unausgesprochen eine große Nähe zum religiösen Vollzug des Menschen. Auch die Religiosität kann nicht wirklich verhandelt werden unter dem Begriff der Systemrelevanz. In beiden, aus meiner Sicht untrennbaren Bereichen des menschlichen Lebens, in der Religion und in der Kunst geht es um das Menschsein des Menschen. Kunst wie Religion verweigern die Funktionalisierung des Menschen. Mit dem Menschen ist mehr los, als man definieren und bestimmen kann. Er geht erst recht nicht auf in die Nützlichkeiten und Verwertbarkeiten eines gesellschaftlichen Systems. Aus diesem Grunde sind wohl die Freiheit der Religionsausübung und die Freiheit der Kunst von vergleichbarer Gründlichkeit.

Kunst und Religion leben von der Inspiration. Ich weiß, was ich jetzt sage, ist nicht ungefährlich, Religion kann man so wenig lernen, wie man Kunst lernen kann. Natürlich gibt es da viel zu lernen und zu studieren. Aber das Eigentliche erfährt man so nicht, nicht in der Religion, nicht in der Kunst. Es muss einen packen und ergreifen. Die Kreativität und Inspiration lassen sich nicht lernen. Kreativität und Inspiration bewirken im Menschen Gründliches.

Schon die Alten wussten es, ohne die Musen geht es nicht. Ursprünglich lebten die Musen an den Quellen als dämonische Geisteswesen. Sie flüstern, wie die Quelle flüstert. Und die Quelle ist der Ursprung eines Flusses. Die Quelle sorgt, dass er nicht versiegt. Die Künstlerin, der Künstler hat das Ohr an der Quelle der Inspiration. Sie ist vernehmlich, aber sie flüstert. Die Inspiration kommt wohl eher auf leisen Sohlen. Woher kommt sie, wer oder was spricht sich da einem zu?

Unter Lyrikerinnen und Lyrikern gibt es besonders eindrucksvolle Zeugnisse, wie sehr alles an der musischen Inspiration hängt.

So stellt Gottfried Benn fest, „Das Gedicht ist fertig, ehe es begonnen hat, er (der Autor) weiß nur noch seinen Text nicht. Das Gedicht kann gar nicht anders lauten, als es lautet, wenn es fertig ist“ (S.46). „Irgendetwas in Ihnen schleudert ein paar Verse heraus oder tastet sich mit ein paar Versen hervor, irgendetwas anderes in Ihnen nimmt diese Verse sofort in die Hand...“ (S.47). Die Welt des Gottfried Benn kennt wie die Welt vieler Lyriker dieser Zeit keine benennbare Transzendenz und keinen anrufbaren Gott. Und doch bleibt dem Dichter keine andere Wahl, als das eigene künstlerische Schaffen in religiösen Grundvorstellungen auszudrücken, die an eine aus der Mystik bekannte Sprache erinnern. So kann Benn sagen: „Wer allein ist, ist auch im Geheimnis“ (S.48). Benn spricht vom Geheimnis des Wortes und des Wortempfanges.

Auch die Dichterin Hilde Domin verweist auf eine Schreiberfahrung, die alles andere ist als kreative Selbstinszenierung: „Die Zeit hört völlig auf, wie beim Liebesakt. Es ist ein schizophrener Vorgang, zugleich aktiv und passiv. Eine Art Zauberkunst, ein Akt der Befreiung durch Sprache“ (S.54).

Rose Ausländer gar wagt sich zur Feststellung vor: „Warum ich schreibe? Weil Wörter mir diktieren: schreib uns. Wie wollen verbunden sein“ (56). Ihr Gedicht Befehl lässt keinen Zweifel zu über den Charakter der lyrischen Eingebung: „Ein Gedicht/ liegt auf der Lauer/ / Ich gehe arglos/ vorüber/ / Es stürzt sich auf mich/ flüstert mir Worte ins Ohr/ befiehlt schreib/ Ich kann es nicht abschütteln/ ungeduldig/ schreibe ich/ Papier ist geduldig“ (S.57).

Hinter diesen Beschreibungen des lyrischen Prozesses steht die gründliche Erfahrung, dass Dichtung keine schöpferische Selbstinszenierung ist, sondern Zusage von anderswoher, die notwendig im Dunkeln oder, wie Benn sagt, im Geheimnis bleibt. (vgl. Steffen Köhler, Eingebunden und Wortglaube, 2004)

Diese eindrucksvollen Zeugnisse über den Inspirationscharakter der Kunst sprengen auf ihre unvergleichliche Weise alles vorschnelle Gerede von der Systemrelevanz und der Funktionalität. Mit der Kunst bewegen wir uns auf dem Urgrund des menschlichen Lebens. Mit der Religion ist die Kunst dem Menschen so nah, wie nur

der Atem ihm nah ist und das Klopfen des Herzens. Wenn sie, die Künstlerinnen und Künstler, nicht dem Flüstern der Quelle der Inspiration lauschen, wer kann sie dann noch hören. Ohne die Quelle versiegt der Fluss. Ohne die Kunst vertrocknet die Welt.

Und es sind nicht zuletzt die Künstlerinnen und Künstler in Russland und in der Ukraine, die gegen die unmenschliche Kriegsmaschine aufbegehren. Was wären wir ohne deren Tapferkeit und Mut?

Prälat Josef Sauerborn